



MARKTPSYCHOLOGIE

Der Aufschwung beginnt im Kopf

Ich kann es nicht mehr hören: Keine Zeitung, keine Nachrichtensendung, die sie nicht thematisiert und allgegenwärtig macht, die Krise. Wenn einer ins Alter kommt, in welchem die Haare mehr grau als vorhanden sind, hat er das Privileg erlebter Geschichte. Wenn ich diese erlebte (Wirtschafts-)Geschichte Revue passieren lasse, ist sie voll von Krisen. Währungs-, Börsen-, Kredit-, Konjunkturkrisen. Und jede war auf ihre Art einzigartig und «noch nie dagewesen». Selten Gemeinsamkeiten, aber oft Parallelen – wenn man sie denn sehen wollte. Eine der Parallelen, zumindest der Börsenkrisen, war und ist die immer wieder bemühte Weltwirtschaftskrise der frühen 30er-Jahre. Zunächst eine drastische Korrektur eines überbordenden Aufschwungs, dann eine verfehlte Geld- und Konjunkturpolitik und schliesslich ein finaler Zusammenbruch, dessen Konsequenzen teilweise bis zum Zweiten Weltkrieg beschrieben werden. Es gibt sie also, die finalen Zusammenbrüche. Und warum sollte nicht gerade jetzt wieder ein solcher vor den Toren stehen? Dramatische Staatsschulden in nie gesehener Höhe. Ein Dollar auf nie gesehene Niveaus. Griechenland vor der Pleite. Und Portugal? Und Spanien? Italien? Europa überhaupt? Und dann die USA! Wäre es nicht an der Zeit, etwas über den nächsten Zusammenbruch zu schreiben? Sollte es noch schlimmer kommen, hätte man dann zumindest schon davor gewarnt. So schreibt ein Kolumnist im Tages-Anzeiger vom 12. November: «Die aktuelle Konstruktion der Weltwirtschaft gleicht mit ihren wechselseitigen Krediten der Wohnung eines Wahnsinnigen, der alle Gegenstände eines Zimmers mit Fäden aneinander gesichert hat. Eine falsche Bewegung ... Ein Trümmerhaufen.» Ein adäquates Bild? Vielleicht. Aber jedes vernetzte System kann so beschrieben werden, und deswegen sind solche Vergleiche nicht hilfreich, aber natürlich immer gut für Angstkolumnen. Und Angst verkauft sich besonders

«Schwarzmalerei beschleunigt den Strudel doch nur weiter.»

Prof. Dr. Erwin W. Hori
 ist Chairman der
 Valartis Bank AG (vorm.
 OZ Bankers AG) und
 Dozent an der
 Universität Basel.



BILD: PETER FROMMENWILER



gut in der heutigen Zeit.

Ich will die wirtschaftlichen Herausforderungen nicht schönreden. Und ich will kein Hohelied auf eine kommende Hochkonjunktur anstimmen. Fakt ist aber, dass das oberste Führungsgremium unseres Landes Konsumenten und Investoren weiter verängstigt – ganz im Gegensatz etwa zu Alt-Bundesrat Dölf Ogi, der in einer früheren Baisse die Leute mit seinem «der Aufschwung beginnt zunächst einmal im Kopf» aus der Krise herausgeführt hat.

Ob es Aufgabe eines Bundesrates ist, mit ausschliesslich negativen Zukunftsszenarien die Bevölkerung in schwierigen Zeiten noch mehr zu verunsichern, lässt sich bezweifeln.

Die Ökonomen haben inzwischen hoffentlich gelernt, welche Rolle Erwartungen und Stimmungen

auch und gerade für volkswirtschaftliche Kerngrössen spielen. Grundsatzreden von Regierungsvertretern prägen diese Erwartungen und Stimmungen. Es wäre deswegen verantwortungsvoller, beim Kommentieren der wirtschaftlichen Situation nicht einfach der Masse zu folgen und lediglich die Negativmeldungen zur Kenntnis zu nehmen. Haben wir nicht in den letzten Jahren Zehntausende von Arbeitsplätzen geschaffen? Haben wir nicht seit Jahren eine Inflationsrate nahe bei null? Haben wir nicht in den letzten 20 Jahren Einkommen und Wohlstand ver-x-facht? Ist nicht der starke Franken auch Ausdruck unserer Stärke? All das macht uns doch stark für einen möglichen Abschwung. Aber auch im Ausland: Ist nicht die deutsche Arbeitslosigkeit so tief wie seit 20 Jahren nicht mehr? Sind nicht die Umsätze der 500 grössten US-Konzerne im dritten Quartal um über 20 Prozent gestiegen?

An den Problemen muss man mit Hochdruck arbeiten. Aber lasst uns auch die positiven Aspekte diskutieren und nicht durch Schwarzmalerei den Strudel noch beschleunigen. ■